

Eine Meisternovelle

Anmerkungen zu Federico Fellinis Film „Die Straße“

Sah den Film „La strada“, auf deutsch „Die Straße“. Hatte gleich einen Satz auf den Lippen: „Dieser Film ist so gut, daß er es in Deutschland schwer haben wird.“

*

Das ist nun schon ein altes Lied. Grund zur Resignation: wo die in Serien angefertigte Schnulze die Gehirne der Kinogänger verklebt, muß ein guter Film es schwer haben.

Der Schnulzenfabrikant sagt, das Publikum wolle die Schnulze (gleich, ob es sich dabei um den Heideröschen- oder den Schallplattensalatfilm handelt), in Wahrheit ist es seine Schnulze, die den einfachen Hirnen die Aufnahme des Guten so schwer macht.

Denn das Wesen der Schnulze ist ja, daß sie das Denken überflüssig macht (man will doch nicht etwa einen Schlagertext des „Denkens“ wert erachten), nun, wer so systematisch dem Denken entfremdet wird, der kann eines Tages einen guten Film nicht mehr verkraften, weil dieser vom Zuschauer eine lebendige Stellungnahme verlangt.

Hier liegt die Schuld des Schnulzenfabrikanten gegenüber dem Film. Für ihn ist er nur eine Kuh für Geld; das Produkt ist eine Einschläferungstablette, denn sie führt zur Verdummung des Hirns.

*

Und nun kommt ein italienischer Film nach Deutschland, der das Gegenteil von einer solchen Schlaftablette ist. Der Schnulzenhersteller wird feixen und sagen: „Aha, also eine Erregungstablette — wird ein Reißer sein! — kann ich auch machen!“

Aber auch das ist „La strada“ nicht,

weder blauer Dunst noch Pervitin. Dieses Werk gehört der geistigen Sphäre an. „Die Straße“ ist eine Filmnovelle von dichterischer Substanz. Sie ist sehr wohl mit Gogols „Mantel“ zu vergleichen. Nicht in der Fabel, die ist ganz anders, aber im Menschlichen, in der „Lektion“, die sie, ohne erhobenen Zeigefinger, erteilt.

Es geschieht nichts Balladeskes. Es geschieht nur Leben, im Grunde sogar einziges Leben, auf der Straße (woher der Titel). Der herumreisende Artist Zampanò holt sich die Tochter einer armseligen Mutter und macht sie zu seiner Assistentin. Seine Nummer: Sprengung einer Kette auf bloßer Brust, Ankündigung durch Gelsomina, durch Trompetentöne. Es ist ein Hundeleben, und Zampanò kann rücksichtslos sein. Aber Gelsomina, völlig einsam, zieht mit, läuft weg, wird wieder gefunden, und gewöhnt sich an ihn. Liebt ihn schließlich, aber er will nichts davon wissen (hat er sie nicht „aufgelesen“, erst etwas aus ihr gemacht?). Schließlich bringt er im Zorn Matto, einen anderen Artisten, um. Und nun peinigt beide das Gewissen, jeden auf seine Art, bis Zampanò Gelsomina verläßt.

Das ist die Geschichte. Und das ist der Film. Hier ist der seltene Fall eingetreten, daß Stoff und Form sich decken.

Das Geschehen, hervorragend verkörpert durch die Schauspieler, reißt in seinen Bann, weil es voll innerer Logik ist. Es zeigt, wie Menschen, ohne es zu wollen, sich gegenseitig beleidigen, nicht nur, wenn anscheinend Grund dazu da ist, sondern auch, und gerade dann, wenn der eine voller Zuneigung zum andern ist, wenn er ihn beglücken möchte. Die schreckliche „Umkehr“ der Stimmungen ist zu einem Grade der Vollendung geführt, daß er von

jedem unserer Filmregisseure studiert werden sollte.

Gelsomina, die einfältige, zuletzt irre, ist Giulietta Masina anvertraut. Ihre echte Maske wie auch die aufgelegte als clownhafte Assistentin wird man so schnell nicht vergessen: „der“ weibliche Clown! Der Amerikaner Anthony Quinn kann sich gratulieren, von einem italienischen Regisseur so hervorragend geführt worden zu sein, und Richard Basehart als Matto rundet ein meisterhaftes Trio ab.

Das Milieu: ähnlich jenen, die Vittorio de Sica für seine sozialkritischen Filme wählt, also dokumentarisch echt.

Federico Fellini zeigte den Film auf dem Venediger Filmfest im Jahre 1954 und erhielt dafür den Silbernen Löwen wie auch das Silberband der italienischen Filmkritik. Frankreich sprach der „Straße“ die Victoire für den besten ausländischen Film zu, und der französische Theaterbesucher trug zweieinhalb Millionen Mark zu den Kinokassen, um den Film zu sehen. Nun kommt er, wie gesagt, nach Deutschland, und der Verleiher macht sich Sorgen.

Es liegt am einsichtigen deutschen Besucher, diese Sorgen zu zerstreuen.